

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **4 (1922)**

Heft 33

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenskultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.00, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummern kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareille 30 Cts., Ausland 40 Cts., Kleinanzeigen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. — per Zeile. Ciffergebühren 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserenten. / Inserentenfrist: Donnerstag Mittag.

Allmähliche Annoncen-Annahme: Drell Füllit-Annoucen Zürich, „Mischerhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

№. 33

Aarau, 19. August 1922

IV. Jahrgang

Das Frauenstimmrecht in seiner geschichtlichen Entwicklung.

Von E. Fischer-Altoth.

VI.

Die Einführung des Frauenstimmrechts in Deutschland.

Kein anderes Ereignis wäre insofern gewesen, die Leistungs- und Organisationsfähigkeit der Frauen in ein so glänzendes Licht zu setzen, wie der Weltkrieg. Mit bewundernswürdiger Energie und Anpassungsfähigkeit wußten sie einerseits die Lücken auszufüllen, die durch die zum Heeresdienst abberufenen Männer entstanden waren, und andererseits sich bei der Durchführung des ungenügenden Volkswirtschaftsapparates (Verwundetenpflege und -transporte, Kriegsgeschwehnen- und Hinterfronteinstellung, Lebensmittelschaffung und -verteilung) zu beteiligen. Die Mitarbeit der Frau auf allen Gebieten des Lebens war zu einem wichtigen Faktor im Staatsleben geworden, mit dem man sich wohl oder übel auseinandersetzen mußte. Der enge Zusammenhang von Familienwirtschaft und Volkswirtschaft und damit auch die Bedeutung des weiblichen Einflusses, des weiblichen Mitbestimmungsrechtes waren erwiesen.

Eines der wenigen Länder, das aus dieser Erkenntnis die Konsequenzen gezogen hat, war Deutschland, das in einer Zeit schwersten Erlebens und gewaltiger innerer und äußerer Kämpfe die Umgestaltung zur Demokratie vollzog und zugleich seine Frauen zu vollberechtigten Bürgerinnen machte. Es mag kein Land sein, das die weiblichen Frauen gewöhnlich, als ihnen mitten im Zusammenbruch, in der gährenden Revolutionszeit die politischen Rechte wie reife Früchte in den Schoß fielen. Um so bemerkenswerter ist die Art, wie sie sich in die Bewegung, die ungeheime Verantwortung mit sich brachte und neue Einstellungen erforderte, einfügten. Mit fieberhafter Eile galt es, die Wahlen zur Nationalversammlung vorzubereiten, damit sie so schnell wie möglich zusammenzutreten könne, ehe die Revolution ein Gewaltregiment an Stelle eines vom ganzen Volk erwählten Parlaments gesetzt hätte. Mitten in der zunehmenden wirtschaftlichen Not und der unruhigen politischen Lage setzte die ernste Arbeit ein, um alle Frauen Deutschlands — vor allem die vielen Gleisgängerinnen und Umwühlenden — über die Wichtigkeit der kommenden Wahlen, über die einzelnen Parteien und ihre Ziele aufzuklären. Nach den Mitteilungen, die der Bund deutscher Frauenvereine im November 1918 herausgab, versetzten sich die Vereine parteipolitisch neutral; dies hinderte aber nicht, daß die einzelnen Frauen sich zum Eintritt in die verschiedenen Parteien entschieden, nachdem von vornherein auf Bildung einer einheitlichen Frauenpartei als einem Ding der Unmöglichkeit verzichtet worden war. Verschiedene Frauenvereine veranstalteten staatsbürgerliche und wirtschaftspolitische Kurse, um die Frauen zu selbständigem politischem Denken zu erziehen. Die Bereitwilligkeit aller Parteien, auch solcher, die bisher offene Gegner des Frauenstimmrechts gewesen waren, mit der sie Frauenstimmen auf ihre Listen setzten, Frauen in Wahl-

bureau und in ihren Parteivorstand ernannten, mußte zwar anerkannt werden; doch durfte man die Gefahr nicht übersehen, die in der rasch einsetzenden Bearbeitung bestand, durch die man die politische noch ungeheilten Frauen vor bloßen Verneinerung der Parteistimmen zu gewinnen suchte. Eine Aufklärung der Frauen, um sie langsam gegen demagogische Bearbeitung zu wachen, war daher ein unbedingt Erfordernis.

Die Beteiligung bei den Nationalparlamentswahlen von Seiten der Frauen war im allgemeinen gut; von Frauen haben 78 Prozent, von Männern nur 62 Prozent gewählt. Unter den 427 Mitgliedern der Nationalparlamentsversammlung waren 37 Frauen, die sich aus allen Parteien, größtenteils jedoch aus den Mehrheitsparteiern rekrutierten. Inwieweit die einzelnen Parteien durch die stimmenden Frauen verstärkt oder geschwächt wurden, läßt sich kaum feststellen; durch die nur an wenigen Orten aufgestellten Frauen-Wahlvereine ergab sich, daß die konfessionell eingetrennten Parteien gestärkt worden waren. Darans Schluß für das ganze Reich zu ziehen, wäre indessen durchaus verfehlt.

Es ist äußerst schwierig, nach den drei Jahren, seit denen Frauen in den Reichstagen vertreten sind, zu beurteilen, welchen Einfluß sie auf die Parlamentsverhandlungen haben können. Die Entschärfungen, die jeder Neuparlamentarier durchmachen muß, bleiben nicht aus; da war einmal das Erkenntnis, daß beim Parlament nicht alle Macht liegt, daß die großen körperlichen Gebahren erst verkleinert und zurechtgerückt als Kompromisse in Gehebe umgewandelt werden können und daß der schwerfällige Parlamentsapparat mit den sich widerstrebenden Ansichten der Parteien die Arbeit ungemein erschwere und verlangsamt. Da war der Zweifel, in den sich die Frau als Parteimitglied einerselbst und als Geschlechtsgefährtin der Frauen aus den übrigen Parteien verkehrt sah. War sie nicht derselben Ansicht wie ihre Partei, so mußte sie entweder ihre persönliche Überzeugung dem einheitlichen Vorgehen der Fraktion opfern oder aber, indem sie ihre Ansicht vertrat, das geschlossene Auftreten der eigenen Partei gefährden.

Schwerwiegender als die eben genannten Entschärfungen ist der Zweifel, ob die Frauen, deren ganze mehr rezepptive Art sie vor einem maßvollen Durchsehen ihres Willens bis zum äußersten politischen Kampf zurückhält, überhaupt zur tatkräftigen Arbeit in der Politik geeignet sind. Dieser Zweifel erhebt sich uns nur dann begründet, wenn der jetzt bestehende Parlamentarismus als unumkehrbar angesehen werden möchte. Glaube man aber daran, daß mit der Zeit andere Werte maßgebend sein werden als die Durchsetzung des Machtgedankens, der letzten Endes bei allen Parteien trotz vorhandenem Verbindungswillen aufschlagend ist, sobald es darauf ankommt, zugunsten der andern Partei zu leisten — glaubt man daran, daß eine Form der Verhandlungen zu finden wäre, in welcher mehr der ehrliche Verhandlungswille, das Unterordnen unter Ansichten des Gegners, wenn sie den Volksgangen förderlich sind, und das Hintertreten der eigenen Person sich durchsetzen könne, dann darf

man unentwegt für die Notwendigkeit des weiblichen Mitspracherechtes in den Staatsgeschäften eintreten.

Neben solchen Konflikten gab es auch manches Erreichte, so vor allem das geschlossene Vorgehen der Frauen aus allen Parteien, wenn es galt, gemeinsame Fraueninteressen zu wahren. Veranlassung dazu fanden sie häufig genug, denn mit dem Frauenstimmrecht war keineswegs die Stellung der in vielen Gebieten zurückgesetzten Frau mit einem Schlage anders geworden.

Um nur einige Beispiele zu bringen, erwähnen wir den Kampf der Frauen gegen die willkürliche Aussetzung einer Verordnung, wonach in allen Betrieben Frauen zugunsten von Kriegsteilnehmern entlassen werden sollten, der Protest gegen Ausschluß der Frauen als Arbeitnehmervertreterinnen in die Betriebsräte (bei Aufstellung des Betriebsratsgesetzes), der Kampf um Durchführung des Grundgesetzes, „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ anlässlich einer Beamteneinstellungsreform, die Forderung, daß die Reglementierung der Prostitution aufgehoben werde und endlich der mit Erfolg durchgeführte Kampf um Zulassung von Frauen zum Schöffentum.

In den meisten der 25 Landesparlamente sitzen Frauen, ebenso in den städtischen Behörden, wo sie in der der Gemeinde obliegenden Volkswirtschaft auf entscheidend mitwirken.

Wir müssen uns nicht an, ein Urteil über die Erfahrungen, die Deutschland mit dem Frauenstimmrecht gemacht hat, abzugeben; das eine aber ist fest: die Frauen haben sich mit solchem Ernst und solcher Arbeitsfreudigkeit an die ungewohnte Aufgabe gemacht, daß ihre Mitarbeit schon jetzt als selbstverständliche Notwendigkeit betrachtet wird, und daß sie nicht mehr entbehrt werden möchte.

Schweiz.

Der freie Rhein.

Am 11. Aug. ist der für die Bundesversammlung bestimmte Bericht des Bundesrates über sein bisheriges Vorgehen in der Rheinfrage erschienen. Wie Ausnahme der Väter hat die schweizerische Presse darauf noch kaum reagiert, sondern sich lediglich auf die Wiedergabe des Wortlautes beschränkt. Dagegen wurde er von deutschen Zeitungen bereits besprochen und da und dort dem Widerspruch über die Haltung der Schweiz in der Rheinangelegenheit Ausdruck verliehen. Selbstverständlich kann diese deutsche Kritik unsere schweizerische Meinung nicht beeinflussen; wir haben bei der Beurteilung der Sache einzig und allein den Standpunkt unserer eigenen Landesinteressen einzunehmen.

Der Bericht des Bundesrates gibt einleitend einen historischen Rückblick auf die Entwicklung der Rheinfrage seit den Partier- und Wienerverträgen von 1814/1815 und schildert die Sachlage, wie sie sich bis zum Verfall der Friedensverträge gehalten hatte. Er betitelt ferner die Ueberreste der letzter gebliebenen Unterhandlungen zur Wahrung der Rechte der Schweiz als Rheinfluß u. über Haltung und Stellungnahme des

Bundesrates und seiner Delegierten am der Straßburger Konferenz vom Frühjahr 1922. Der Bundesrat sucht nachzuweisen, daß er sich je und je bemühte, den völkerrechtlichen Anspruch der Schweiz auf Zulassung ihrer Schiffe auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen, sowie auf die Möglichkeit der Rheinfahrt zum Zweck der Erleichterung der Schifffahrt zu verstehen, gestützt auf die Partier- und Wiener Friedensverträge, wonach die Schifffahrt auf dem Rhein frei und niemandem verboten sein soll von dem Punkt an, wo er sichtbar wird bis zum Meere und umgekehrt.

Die Anstrengungen des Bundesrates, durch internationale Unterhandlungen das Mitspracherecht der Schweiz in der Rheinfrage zu sichern, fehlte besonders ein im Zeitpunkt, wo eine ungeahnte Entwidlung des Güterverkehrs auf dem Rhein nach Basel — in den Jahren unmittelbar vor dem Weltkriege — den Verkehr für die Rheinfahrt und die Wirtschaftlichkeit der Rheinfahrt sehr leidet und Baselstadt in Würdigung dieses Umstandes bedeutende Opfer für den Bau von Hafenanlagen brachte. Es handelte sich bei diesen Bemühungen darum, dem Beitritt der Schweiz zum sogenannten Mannheimer Abkommen zu erweichen, das die nähere Ausfüllung der Wiener Vertragsbestimmungen regelt, und ohne Mitwirkung der Schweiz abgeschlossen und revidiert worden war.

Der Ausgang des Weltkrieges schuf eine neue Situation, die den Bundesrat bewog, die Forderungen der Schweiz in der Rheinfrage erneut geltend zu machen. Im Frühjahr 1919 leitete eine schweizerische Delegation der von der Friedenskonferenz in Paris ernannten „Kommission zur Prüfung der Pässe, Wasserstraßen- und Flußschiffahrt“ den Standpunkt der Schweiz in der Rheinfrage aus. Das gleiche geschah schriftlich mit Note vom 11. April 1919 an die genannte Kommission. Die Note verlangt Anerkennung der auf dem Wiener Vertrag ruhenden Rechte der Schweiz als Rheinfahrtaufnehmer; 1. das Recht, an den Verhandlungen zur Abänderung der Mannheimer Akte teilzunehmen; 2. eine Vertretung der Schweiz in der Rheinkommission mit allen Rechten eines Rheinflußfahrers; 3. die Ausfüllung der in Art. 28 der Rheinflußfahrtsakte vorgesehenen Arbeiten im Rhein aus auf der Strecke Straßburg-Basel; 4. die Aufrechterhaltung des in Art. 30 der Rheinflußfahrtsakte enthaltenen Verbotes der Errichtung von Bauwerken und, namentlich, jeglicher Abweitung des Rheins aus seinem ursprünglichen Bette, welche die Schifffahrt benachteiligen könnten.

Art. 35 ff. des Friedensvertrages verhandelt mit der Grundfrage, die künftig für die Rheinfahrt geltend sollen. Art. 35 bestimmt zwar nicht im wesentlichen, daß das Mannheimer Abkommen weiterhin in Kraft bleibt, daß aber eine solche seiner Bestimmungen nach Maßgabe der Vorrechte des Friedensvertrages abändern dürfen. In der Rheinkommission sollen künftig alle Uferstaaten, also auch die Schweiz, sowie eine Reihe von Nichtuferstaaten vertreten sein, und zwar mit verschiedener Stimmenzahl. Frankreich erhält vier Stimme,

Feuilleton.

Die Verworfenen.

Von Clara Stern.

Das Fräulein lag in einem Vorort der Stadt, der in dem gemäßigten Grad des Herbstes in einer Stunde zu erreichen war. Es war ein sauberes, freundliches Haus, das ursprünglich nur als Altersheim gedient hatte. Da sich indessen unter den alten Leuten einige pflegebedürftige fanden, so hatte man ein kleines Spital angegliedert, in dem, wenn Betten frei waren, auch Auswärtige aufgenommen wurden. Das Ganze stand unter der Leitung eompetentlicher Schwestern, die mit großer Mühe unter vielen geliebten weißen Säugeln einhergingen und dabei ein äußerst exaktes Stillsystem führten. Schwester Agnes, die mit dem Amt der Beschäftigten das der Pförtnerin verband, trat vor die Türe, um die Aufmerksamkeits zu teilen, die der Aufmunterung in hübscher Ausstattung willkommen zu heißen. Die Jungfer hielt jedoch die Augen geschlossen und bezog die Neugier, mit einer ihrer künftigen Hausgenossinnen in Verbindung zu treten. Als man sie aber in einem kleinen, hellen Hinterzimmer ebener Erde, das sie mit einer Bekleidungsleiterin zu teilen hatte, zur Ruhe brachte, konnte sie es doch nicht lassen, nach dem andern Bett hinüberzusehen. Es schielte mit einem kumpfernen Blick und heftig gebückten Rücken auf sie zu.

Es war eine lange, magere Gestalt, die da drüben lag. Abgegriffene Hände waren über die

Decke gestallt; die scharfen Linien des knochigen Gesichts traten noch mehr hervor durch den düsternen Rahmen rötlich-grauer Haare, die sorgfältig geschüttelt und festhängend die vorgebaute Stirn umgaben. Sie hatte die Lider geknickt und atmete auf eine eigentümliche, feuchtblühende Art.

„Das ist Frau Zehrerlein“, sagte Schwester Agnes freundlich.

„Sie hört mich“, antwortete die Jungfer prompt mit lauter Stimme.

Schon am nächsten Morgen war man sich darüber einig, daß der „Gutleut“ so lange er stehe, einen solchen Pflegefall noch nicht beherzigen habe. Im Witternand hatte ein befehltes Hofschranke die magere Schwester herbeigeführt. „Sie schmeckt“, sagte die Jungfer, die Duchmutter gerührt gefunden, feuerrot im Gesicht, in den Pausen beängstigender Atemnot Schweißperlen ausströmend, während unter den geknickten Lidern der Nachbarin hervor zwei dünne Tränenzettel langsam über die eingefallenen Wangen rollten. „Sie schmeckt“, sagte die Jungfer, die Duchmutter schmeckt. „Ja schmeckt? Ja? — Ja?“ Es klang unheimlich wehmütig und barg doch eine gewisse Ironie, die sich durch die verschiedene Qualität des beiderseitigen Schmeckens erstreckte. „Sich, ich... Sie müssen sich zusammennehmen“, sagte die Schwester. Aber sie war einer Flamme nicht gewachsen, von deren Lippen es wie Wühlspinnweben polterte, mit einem Geheiß, das die Ruhe des ganzen Hauses zu föhren drohte. Endlich ging es mit dem Herzen nicht länger. Sie bäumte sich auf, schrie, kämpfte mit dem Atem

und sank, nachdem sie ihre Tropfen bekommen hatte, kraftlos zurück. Frau Zehrerlein wuschte mit den Fingern die Tränen ab und hob zum erstenmal ein wenig die Lider. „Die ganze Nacht hab ich gebeut“, sagte sie erhaben, mit einem leisen Anflug von Mißbilligung, „und doch schickt mir unter Vergeltung diese Prüfung!“

Im nächsten Morgen, nachdem der Belegungsplan des Hofes und der durch die Zimmergeschwister vertretenen Grundbesitzer des Hauses von dem eigenmächtigen Pflegerin kurzerhand abgeholt worden waren, hatten nacheinander die Hausmutter, die Schwester Oberin und der eigene herbeigeholte Parrier ihr Glück verhandelt. Die wunden Dinge der ersten waren mit Blut überworfen und die gefalteten Kappen schienen nicht mehr ganz tadellos, als sie aus dem Parrierzimmer herausstrahlten. Der Parrier war ein alterer Herr, der in dem Bewußtsein, alle wechselseitigen Verbindungen zu kennen und sie mit seinen geistlichen Mitteln schon bearbeitet zu haben, sich der vollkommenen Sicherheit erfreute. „Nun, Fräulein Flammern“, begann er, indem er ihr aufmunternd zunichte. „Sie sind wohl recht froh, hier eine Zustufsstätte gefunden zu haben. In Ruhe und Frieden und liebevoller Pflege können Sie hier mit Frau Zehrerlein...“

„Ich geh nicht in die Straße und brand keine Predigt“, sagte die Jungfer, die Parrier, die man wegen ihrer Herzbegehren fast aufrecht gesetzt hatte, und die kaum ein paar Worte auf dem hängenden hervordrachte. „Mein Leben lang bin ich allein fertig geworden... jetzt kommt ihr...“

wenn's ans Berreden geht. — Aber ich bin nicht zu Haus — da —

Sie freckte einen ihrer aufgeschwollenen Füße unter der Decke hervor und bewegte ihn wie zu einem Tritt.

Der Parrier, der sich hatte sehen wollen, traf belustigt zurück. „Man muß der Frantheit viel zeigen“, sagte er. „Aber bedenken Sie, bedenken Sie...“

„Nichts!“ schrie die Flammernmutter, „nichts!“ — „Gibt an Zehrerlein — das ist ein Warten für euch!“

Man hatte den Sohn kommen lassen. Der eigene Mann des „Gutleut“ war geblieben. Die Schwester Oberin wünschte, daß er seine Mutter anderswo unterbringe. Er brachte verlegen den heißen Blut in seinen von Frost geröteten Wangen und schien durch den Andrang von Schande und Unannehmlichkeiten gleichsam erdrückt. „Ich habe schon viel durchgemacht.“ Und er schüttelte in diesem, düsteren Raum den Kopf, wie von der Unbegreiflichkeit alles Geschehenen erfüllt. „Haben Sie denn gar keinen Einfluß auf Ihre Mutter?“ fragte die Oberin.

„Einfluß!“ er ließ die Schultern und ließ sie in hoffnungsloser Verneinung wieder sinken. „Sie wissen ja, Frau Oberin!“ — dabei legte er die gekrümmte Rechte auf seinen vorketteten, hölzernen Hock. Die Oberin wandte ihn, kam aber auf ihr Ergehen zurück. „Gewiß, ängstlich blühte er nach allen Seiten. Wenn Sie sie mir nur vierzehn Tage behalten würden, nur acht Tage...“ — es hat ja bald ein Ende.“

der prachtvollen Atmosphäre dieser denkwürdigen Kundgebung der menschlichen Solidarität. Es wurde über den Zustand gesprochen und das gab zweien unserer Landsleute Gelegenheit, die Erklärung abzugeben, daß „wir Schweizer doch bessere Menschen sind“, und daß es nicht an uns ist, im Gebiete des Patriotismus die ersten Schritte zu tun. Als erwidrender Umstand ist zu beifügen, daß diese Erklärung aus Lesereckelien stammt!

Nur aus dem ist zu ersehen, wie viel bei uns zu tun ist; wie unser Volk und besonders die Jugend darauf hinarbeitet ist, daß alle Völker der Erde eine Verantwortung am Krieg haben, sogar die Neutralen, die an letzten Kriegen nicht direkt teilnahmen. Doch möchte ich hier die Frage aufwerfen, ob die Parteinahme, wie sie bei uns herrscht, die Munitionsfabrikation, die Lieferungen für militärische Zwecke usw. nicht eine, wenn auch indirekte Teilnahme am Kriege bedeuten? Diese Verantwortung fällt uns Schweizern besonders zu, weil wir nicht zur rechten Zeit und mit aller Kraft, wir, die die kriegerische Periode hinter uns haben, in den Besten die beiden Teilde des Krieges und der Gewalt ansprechen, uns bemüht haben. Und daß unser Land, ohne jedes Verdienst seinerseits, von Gemepel und von Verheerungen bedroht geblieben ist und mit unerscherten Christen den Kampf gegen den Kriegsgott aufnehmen kann, legt ihm die Pflicht doppelt auf, nicht nur am Aufbau einer besseren Gesellschaftsordnung zu bauen, sondern sogar bahnbrechend für die Zukunft zu arbeiten, um das höchste Ideal einer Völkergemeinschaft, das in seiner Bestimmung ausgedrückt ist, für die gesamte Welt vorzuführen zu helfen.

Marquerite Gobat.

Aus der norwegischen und dänischen Frauenbewegung.

Norwegen erhielt 1907 als erstes europäisches Land das Frauenstimmrecht, welches der Frau politisch gemeinsam mit dem Manne. Das heißt auch dort höchste Stufe im Stufen nach Einführung des Stimmrechts 1922 angenommen. So erlebten die Frauen erst 1922 einen Platz im Reichstage. Demgegenüber zeigt Dänemark eine raschere Entwicklung. Trotzdem es das Frauenstimmrecht erst seit 1915 hat, hat doch jetzt schon jede Partei ihre weiblichen Vertreterinnen im Reichstage. Hauptächlich bemerkbar macht sich die politische Mitarbeit der Frau auf dem Schulgebiete. Seit 25 Jahren (also vor der Einführung des Frauenstimmrechts) befinden in Dänemark Frauen den Posten einer Dozentin, der Lehrerin und Lehrerinnen unterstellt sind. (In Kopenhagen sind es gegenwärtig 10.) In Norwegen hingegen ist die Stellung der Frau eine Ermannung des Stimmrechts, erst seit zwei Jahren nehmen drei weibliche Dozentinnen in Christiania diesen Posten ein.

Die Erfahrungen, die man damit macht, sind in beiden Ländern nur gute. Den mittelmäßigen Einschlag spielt man in diesen Schulen bis zu den kleinsten und allerkleinsten Schülern hinunter, die sich unter solcher Leitung viel wohlgelernt fühlen als unter der Leitung der Männer.

Die Gleichstellung der Frau mit dem Manne ist hier im Norden etwas selbstverständliches geworden, so auch in der gleichen Bekleidung für gleiche Arbeit und dies auf allen Arbeitsgebieten. Trotzdem befindet sich gegenwärtig die dänische Lehrerschaft in einer großen Unzufriedenheit, da der vereinbarte Gehalt Anspruch auf mehr Gehalt macht als seine weibliche Mitarbeiterin.

In Norwegen hat die Lehrerschaft wohl denselben Unmut, aber nicht das Recht, gleichwohl Stunden zu geben wie der Mann (27 gegenüber 20). Die Lehrerinnen dort kämpfen für eine Gleichstellung auch auf diesem Gebiete. Ich selbst fand diese Einrichtung eine glänzende Lösung der Lohnfrage, denn der Lehrerin ist es ja dabei noch freigestellt, wieweillich 3 Nachschichten zu geben. (Schiffschwestern gibt es in Norwegen noch nicht, wohl aber in Dänemark und da sehr gute.) Ferner erhält jede Lehrerin, die Kinder, aber keinen Mann hat, oder eine Mutter zu versorgen hat, 200 Kr. mehr Gehalt.

Im Zwangsunterricht und gewissen Spezialfächern. Solche Einrichtungen führt der Verfasser meist auf Kompromisse zwischen dem sittlichen Willen und den Trieben zurück. Das Kind führt sich z. B. schuldig wegen der Mangelhaftigkeit seines Hebesitzes. Sein formloser Wille ist aber nicht stark genug, um den Trieben Widerstand zu leisten, so bringen. Da das Kind die Ehre nicht liebt, kein Gewissen hat oder danach leidet, steht es in beständiger Verlethung, die Strafe von außen zu empfangen. Daher der Zustand der Mangelhaftigkeit. Wie die Angst hier das Empfinden für die demütigende Lage des Kindes, so findet hier überall alle von Fieber über Symptome der Schuld, der moralischen Selbstverurteilung. Für den Erzieher und den Heilpädagogen kann es sich also nicht in erster Linie darum handeln, die Symptome zu beseitigen; es muß vielmehr die Ursache aufgefunden werden. Die Schuldkomponente ist fast immer vorhanden. Er soll die Hände wieder befeuchtigen noch aufhauen, sondern dem Willen helfen, sie zu erledigen. Ferner muß der Wille als der höhere und darum bestrebende und beklügender Kraft und damit das Selbstbewusstsein geschärft werden. Der Willensbildung in Wege und Formen der Erziehung. Die überkärten Triebe sollen dort vermerkt werden, wo sie Gutes schaffen können, in produktiver Arbeit. Der Rat des Verfassers, die Willensbefähigungen an die Kinder (besonders an ältere Kinder) in dem Maße zu fördern, wie der Erziehungsumstand es zuläßt, ist einleuchtend. Was zur Verfertigung von Kinderarbeiten getan werden kann, ergibt sich folgendermaßen aus der Aufdeckung ihrer Entstehung: Erstens hat man sich besonders in dem gefährlichen Alter der ersten Erregungsperiode (4. bis 6. Lebensjahr) sorgfältig vor Vermählung der Kinder zu hüten, denn durch sie die Triebe übermächtig werden. Dann hat der Erzieher stets die Gegenwart, das normale Element im Kinde zu unterrichten und zu hüten.

Somit bedeutenden Erfolg hatten die Frauen in Norwegen bei der Abkündigung über das Alkoholverbot, das mit starkem Mehr angenommen wurde.

Momentan liegt ein Antrag der norwegischen Frauen vor, daß die Fortbildungsschulen für Mädchen in dem Sinne umgeändert werden sollen, daß der Hauswirtschaftsunterricht einen Schlüssel der Stundenzahl beanspruchen soll, um der Frau die Möglichkeit zu geben, sich in der Haushaltung und andern Fächern weiter zu bilden.

Es ist verwunderlich ist man hier zu Lande — und dies nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer — daß die Schweiz das Frauenstimmrecht noch nicht eingeführt hat, hat man doch damit in diesen Ländern nur gute Erfahrungen gemacht.

Selene Kopp.

Vom Kampf gegen traditionelle Vorurteile.

Im Leben des Einzelnen und der Allgemeinheit gibt es keinen Stillstand. Alles ist Wechsel, ist Auf- und Niedergang, ist ewige Bewegung. Daher nur diese Bewegung, durch unerschütterliche Normen zu binden, dann erreicht sich ein Ziel, das das Leben selbst diese Fesseln strengt. Sein Blutstrom erträgt es nicht, unterbrochen zu sein.

Neue Fragen tauchen auf und fordern neue Antworten. Währendes und Etwas ist heute geworden.

Das aber bedeutet Kampf der Ideen; denn jede wertvolle Idee will sich durchsetzen und strebt nach Verwirklichung. Ihrer Anerkennung widersehen sich auch Gegner; die sachlichen Gegner, deren mehr Überzeugung, die die Lösung nicht verfolgen können, und die Gegner, die sich lediglich aus Gründen ererbter Tradition vor neuen Normenleistungen verweigern.

Man hat den Frauen oft nachgesehen, daß sie enger als der Mann an die Tradition und ihre Vorurteile gebunden seien, daß man, bevor man sie für eine Überzeugung gewinnen könne, vor allem gegen ihre vorgefaßten Meinungen ansetzen müsse.

Ein Urteil dieser Art ist gewiß zu allgemein. Das Leben, das heute so viel von uns fordert, hat die Frauen geleitet nach Vorurteilslosigkeit. Sie haben sich nicht angeschlossen, sind noch viele Frauen nicht gelernt, wo sie nicht gelernt haben, sich von traditionellen Normen los zu machen. Sie fürchten sich, eigene Urteile zu haben und mit ihnen hervorzutreten. Sie bleiben im Schilde der „Tradition“; denn sie vertritt anerkannt, ist unerschütterlich, erprobt, unerschütterlich. Wer sich davon frei macht, um eigener Überzeugung gemäß neue Wege zu gehen, verurteilt, fordert die Kritik heraus. Ihr Stand zu halten, sie sachlich zu widerlegen, — zu beweisen, daß es auch einmal anders zu machen geht, als man es gewohnt war, — das alles erfordert eine gewisse Freiheit und ein Vertrauen auf das Recht des Gewollten.

Der Mann muß täglich von neuem lernen, mit einem Teil traditioneller Vorstellungen aufzuräumen. Schon der Wirtschaftskampf forderte von ihm die Anpassung an veränderte Bedingungen. z. B. muß er Arbeitsmethoden, an die er gewohnt war, durch neue, bessere ersetzen, sobald dieser sich nicht mehr bewährt. Er muß ein Beispiel nur für viele dieser Art. Die Verhältnisse ändern den Mann eben, überall, wo er mit seiner Zeit mitgehen muß, von Urteilen auszugehen und nicht von Vorurteilen. Das gleiche gilt für den politischen Kampf. Dort muß er, wenn er nicht scheitern will, nicht von Traditionen kämpfen. Wo er die Tradition der Tradition vertritt, wird er nachweisen können, daß das Alte keine sachliche Vorzüge hat, und seine neue noch nicht die erforderlichen Garantien besitzt.

Für die Mehrzahl der Frauen kommt diese Art von Kampf, immer wieder von neuem den Wert eines traditionellen Urteils zu überprüfen, nicht in Frage. Man kann sagen, daß die Verhältnisse für den Mann eine energische Wirkung ausüben, daß er, sofern die Situation einer vollständigen, vorurteilslosen Meinung ein Ziel ist, wesentlich günstiger Bedingungen hat, als die Frau. Das heißt natürlich nicht, daß der Mann nicht trotzdem auf Gebieten, die dem steten Kontakt mit der äußeren Welt ferner stehen, in den Traditionen und Vorurteilen verharren kann.

Die Lebenssphäre der Frau ist, wenn sie nicht im Beruf oder öffentlichen Leben steht, enger umgrenzt. Das ist kein Interesse oder bestimmt sie kein Zwang, aus ihrem Kreis herauszutreten, so wenig, wie sie selbst sich nicht in den Kreis der Welt ihrer Gedanken und Gefühle durch traditionelle Vorstellungen bekennt und gebunden wird. Das Leben in der Familie und im oft allzu kleinen Kreis der gleichen gesellschaftlichen Schicht

Das mit reichem Tagelohn und Erfahrungsmaterial befrachtete Buch gibt jedem, dem es mit Erziehungsauftrag ernst ist, mannigfache Anregung; mehr noch: es zwingt zum Nachdenken, zur Auseinandersetzung. Aber eigentlich erlösend und befreiend wird es auf nur wenige Leser wirken. Die Grundtendenzen, wonach alles Angelegliche, Unruhe, Krankhafte auf eigene Schuld, und zwar Schuld im frühen Kindesalter, zurückzuführen sei, wird da und dort Widerspruch hervorgerufen. Auf jeden Fall darf man den sinnlichen Schuldgefühl, wie das der Verfasser auch meint, der oberflächlichen Verurteilung aber nicht überheben, nicht in bestimmten Sinne fassen, das handelt es sich nicht um einen Verstoß gegen das innere Gebot, das Göttergebot, also um etwas durchaus Relatives. Gewiß pflichten wir überhört bei, wenn er auf Seite 172 sagt: „Wer nicht offen, hart und im Grunde fremdlich in die Welt schaut, der soll nicht denken, daß er selbst nicht schuldig ist.“ Aber wir möchten, eindringlicher als er es tut, davor warnen, daß der stolze Lebensbejaher nun im Gefühl seiner moralischen Überlegenheit auf den Beobachter, der eben nicht so leicht mit ihm und dem Leben fertig wird. Und was bedeutet wiederum, daß nach der Feststellung, unangenehmsten Schuldgefühlen der Menschen, die uns da vorgeführt werden, auch deren positive Seiten etwas härter betont würden. Es sind Leute mit intensivem Lebenstrieb und dazu äußerst feinstem Gewissen, das keine Kompromisse erträgt, und gerade darum haben sie die Welt, in unserer auf das Geistliche, Bekanntheit, mäßige und auf Kompromisse eingestellten Welt unangenehm. Aber der aufbauenden Kräfte, die in ihnen gefestigt sind, bedarf unsere Kultur nicht anders. Wenn Döberlins Werk ein Weg zeigt, wie gefangene Vögel zu befreien, ist es nicht ein Weg, der sie in ein Käfigerleben versetzt, dem man es zum Segen werden.

fordert von ihr gar nicht das Überprüfen ihrer Anschauungen. Es ist ihr die Welt ja schon als ein festes Ganzes gegeben, und die Beziehung auf die Welt überkommen. Es fehlt ihr der Kontakt mit Andersdenkenden, die Richtung mit den Schwierigkeiten und Nöten der Außenwelt. Selbst wenn sie in Denken und Handeln selbständig sein möchte, ja es vielleicht sogar ist, wird sie nicht wagen, über zu vertreten, der „kompakten Majorität“ gegenüber zu stehen, die sich in ihrem Kreis herausdrückt, läßt sie keinen Anstoß an Meinungsänderungen.

Ellen Key charakterisiert die Frauen einmal nach dieser Richtung: „Die Frauen fühlen sich noch nicht als Einzelindividuen, wo sie sich für die Welt interessieren, sondern sie fühlen sich als Individuen im Leben.“

Um nur ein Beispiel zu geben: Viele, viele Frauen aller Nationen sind durch das Erlebnis des furchtbaren Krieges innerlich von der Notwendigkeit durchdrungen, daß mit allen Mitteln für den Frieden, für die Welterneuerung gearbeitet werden müsse, daß in der Familie, in der Schule für dieses Ziel der Weg gesucht werden sollte. Aber wie wenige, im Verhältnis zur Zahl der verborgenen Anhängerinnen, wagen ihre Überzeugung durch Wort und Tat zu propagieren und in Kreise anderer Organisationen zu führen. Und doch sollen sie es; denn auch hier liegt die Macht in der Zahl Gleichgültiger und Gleichgültiger.

Es ist gesagt worden, daß die Frau, falls sie nicht aus ihrem Lebenskreis herauszutreten wolle, eher die Möglichkeit hat, im Schmutz und Schatten der Tradition zu bleiben. Aber auch hier selbst in dieser unruhigen Welt, gibt es ein Gebot, auf dem es sich nicht wagt, wenn die Frau gedankenlos an überkommenen Meinungen festhält. Das ist das Gebot der Erziehung und das Gebot der Verantwortung.

In unseren Kindern leben die Geistes einer neuen Zeit, erst unbehutsam und dann, je mehr sie heranwachsen, auch bewußt. Wenn sie sich mit der Sprache der Jugend für ihre Überzeugungen einlassen, wir sie aber aus traditionellen Gründen nicht verstehen wollen und können, dann tut sich etwas ihnen und eine Kluft auf. Aus der Fülle aus Verwirren und der Lage an Gewohnheitsurteile können hier eine Brücke schlagen. Aus den Anschauungen unserer Kinder bricht dann mit einem Male in unsere verengte Welt das hinein, was wir geschätzt durch die Tradition so unendlich gemindert haben: die Individualität zur Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen der Außenwelt. Gewiß sollen wir mit den Erfahrungen unseres Lebens unseren Kindern dienen und helfen, aber vor allem müssen wir mit ihnen jung bleiben, d. h. frei sein von dem Ballast vererbter und ererbter Traditionen. Die Befreiung, daß sich die ältere und jüngere Generation nicht mehr verstehen, ist heute besonders groß. Der Krieg hat eine ganze Welt verstimmt. Es gilt eine bessere, neue aufbauen zu helfen. Wermer als je stehen wir am Anfang eines Weges, der zu neuen Erlebnissen führen soll. Doch wie würde uns das neue Erlebnis nicht genügen, wie müde, wie falsch und unzureichend in unserem persönlichen, politischen und sozialen Leben war.

Eine einzige gute Frucht hat dieser Krieg vielerleicht gehabt. Er hat die Menschen nach gemacht und den Willen zur Veränderung veralteter Lebensanschauungen in ihnen geweckt. Das bedeutet aber schon Befreiung von überkommenen Vorstellungen, Gewohnheiten.

Auch in uns Frauen ist dies Echo nach neuen Zielen. Wir fühlen, daß so vieles anders sein müßte: in der Erziehung, in der Gestaltung unserer sozialen Verhältnisse, in der Betätigung für uns und andere, in unserer Wirkungsweite für die Welt. Wir fühlen das alles, wir ardelten wir. Aber es ist nicht so leicht, die neuen Ziele zu verwirklichen. Wir sind oft in uns selbst unruhig. Neue Probleme, neue Wege drängen sich auf. Und warum sind wir so getrieben, so unruhig? — Weil wir so lange im engen Kreise gelebt haben, weil unser Blick die Welt weit sah und wir „ausgestiegen“ wurden. Das ist ein Schritt aus dem Kreis der Gewohnheiten, unsere Konflikte reichte nicht in unsere Abgeschlossenheit hinein. Sie hörte uns nicht, und wir wollten auch nicht gehört werden.

In diesen Umständen liegt aber der Weg angedeutet, der uns innerlich freier machen kann.

Rebendia sein, nicht klagieren! Das ist die erste Forderung, der wir entpreden müssen. Sind wir dazu geneigt, sind wir auch unsere Gedanken und unser Verhalten, unser Handeln in den fremden Kreislauf des Lebens, dann werden wir auch neue Ziele sehen und für sie arbeiten wollen. Damit beginnt aber erst das eigentlich Schmerze, — der Kampf. Denn wir dürfen ja nicht unsere Ideen nicht allein bleiben, wir dürfen uns nicht einseitig auf den Kreis der Angehörigen beschränken. Nein, — wir müssen mit unseren Wünschen und Forderungen auch an unsere Gegner herantreten. Und das bedeutet Kampf gegen sachliche und traditionelle Gründe. Am lächerlichsten ist dieser Kampf gegen die letzteren. Soeben ist es schon gesagt, daß die Welt ihrer Gedanken und Gefühle durch traditionelle Vorstellungen bekennt und gebunden wird. Das Leben in der Familie und im oft allzu kleinen Kreis der gleichen gesellschaftlichen Schicht

Vorträge.

Die Societé de Philosophie in Paris hatte Frau Dr. med. Vera Straßer aus Zürich am 18. Mai eingeladen, in der Sorbonne einen Vortrag über ihren psychologischen Standpunkt zu halten.

Der Professor Charles Audier, der große Nietzscheforscher, hielt das einleitende Referat. Jetzt, da die Psychanalyse freundschaftlich angenommen wurde, sei es besonders wertvoll, eine ganz verschiedene Lehre zu vernehmen.

In ihrem Vortrage bewies denn auch Frau Dr. Vera Straßer recht, daß die Psychologie eines Unbewussten, wie sie die Freud'sche Lehre lehrt, unzulässig ist. Es gibt kein Unbewusstes als selbstständig wirkendes Organ, als Zusammenhang der ungreifbaren Phänomene wie Traum, Gedächtnis, künstlerische Begabung, Geste und als Ursprungsort der Erkrankung des Nervensystems.

Dr. Vera Straßer hielt ein Gesamtgespräch, das aus dem momentanen Herpes und dem Nichtbewussten besteht. Gedächtnis und Traum sind bloße Erscheinungen dieses Gesamtbewusstseins und beweisen ebenso wenig wie die Erinnerung die Existenz des Unbewussten; und weder Talent noch Genie sind Triebe eines Unbewussten, wie die Freud'sche Theorie der menschlichen Attraktivität in Verbindung mit den Wechselwirkungen von Ich und Welt.

Der Mensch tritt durch seine Geburt in eine Welt schon fertig gebildet Anschauungen, Urteile und Vorurteile, die sich ihm aufzwingen, in deren Abhängigkeit er geraten kann, ohne es nur zu merken. Die psychische Erregung, die durch den menschlichen Attraktivität in Verbindung mit den Wechselwirkungen von Ich und Welt.

Kraft für die diesen Kampf ein allgemein gültiges Programm, eine Art Weltreformstatut geben? Gewiß nicht.

Die erste Forderung muß sich an uns selbst richten: Die Erde, die wir erbten, muß unsere eigene, ganze Überzeugungskraft haben. In uns selbst muß es klar aufgehen, Innere Bedenken müssen überwinden sein; denn ohne innere Auseinandersetzung können wir keine Klarheit gewinnen. Erst dann dürfen wir, gewappnet mit Willen der Welt und des Geistes für das, was wir wollen, einretreten wagen. Erst wenn wir selbst zu innerer Freiheit gekommen sind, dürfen wir sie von anderen fordern. Siderlich nicht im Geist der Intoleranz. Wir müssen die Unterschiede die wir überwinden wollen, kritisch werten lernen. Es gibt Beweggründe, die wir verstehen und achten müssen, und Überzeugungen, über die jede Diskussion unzulässig ist.

Aber, wo wir fühlen, daß die Welt unserer besten Einsicht nur Egoismus, Kleinlichkeit und Enge entgegenstellt, da sollen wir nicht zögern, den Kampf für das Recht unserer guten Sache aufzunehmen.

Erica v. Schultze-Neuberg.

Die Hilfe des englischen Gesundheitsamtes bei Übertragung aus einem schädlichen Berufe in einen gesundheitlich zuträglicheren Beruf.

Die Arbeit in Fabriken bringt oft bei den darin beschäftigten Arbeiterinnen gesundheitliche Störungen hervor, die, wenn sie dauernd auf die Arbeiterin einwirken, deren Arbeitsfähigkeit von Grund auf zerstören. Wenn solche Arbeiterinnen jedoch Gelegenheit gegeben wird, schnellstens den für sie ungeeigneten Betrieb zu verlassen, stellt sich meist ebenso schnell wieder volle Arbeitskraft ein. Es ist nun aber der Arbeiterin fast nie möglich, sich ihre Arbeitsstätte unter Berücksichtigung ihrer Gesundheitszustand zu ändern und sie kann daher nicht planlos auf eigene Faust im Beruf umtauschen. Eine sehr segensreiche Einrichtung hat für solche Fälle das staatliche Gesundheitsamt in England eingeführt. Sobald es sich zeigt, daß ein Arbeiter oder eine Arbeiterin in England durch den von ihnen ausgeübten Fortbetrieb krank werden, werden sie mit Hilfe des Gesundheitsamtes in solchen Fabriken untergebracht, deren Bedingungen besser auf ihre Leiden einwirken. Und während der Überlegungszeit wird dem Arbeiter oder der Arbeiterin der volle Lohn vom Staat ausgezahlt, trotzdem sie selbstverständlich in der ersten Zeit noch als ungenügende Kräfte dort wirken. So werden zum Beispiel Lungenerkrankte in Gebieten beschäftigt, wo die Gerbstoffe in solchen Fällen gesundheitsfördernd wirken. Bei einer Stengelackfabrik in Birmingham melden sich sehr viele Mädchen, die an Asthma oder Tuberkulose in Anfangsstadien leiden, um die besonders gute und gesunde Luft in dieser Fabrik einatmen zu dürfen. Bei Grippe-Epidemien werden in einem Stahlwerk, wo viele Hunderte von Arbeitern erkranken, nicht ein einziger „Puddler“ von der Grippe ergriffen. Gewiss gewährt die Staatsapparate günstige Lebensbedingungen. In England gehört Norwich zu den gesündesten Orten des Landes. Auch die Angestellten der Untergrundbahn sollen nur selten von der Grippe ergriffen werden sein. Man erklärt dies durch die basillenfremde Luft, die in den Anlagen unter der Erde herrscht. Arbeiter in Strömfabriken oder in solchen Werkstätten, in denen Terpentin benutzt wird, erkranken niemals an Rheumatismus und Leute, die bei der Herstellung von Rinderchokolade beschäftigt sind, leiden sehr selten an Tuberkulose. Als die gesundheitliche Arbeit überhaupt diejenige, die irgendeine mit Petroleum in Zusammenhang steht. Menschen, die in dieser Industrie beschäftigt sind, sollen immer sein gegen Infektionskrankheiten, gegen Bräune, Diphtherie und ähnliche Krankheiten. Als eine Art Beifügung noch, auch die Elektrizitätswerke. Louise Jerosch.

Gedanken.

Die Vorlesung hat tausend Mittel, die Gefallen zu erheben und die Niedrigerebene; aufzurichten. Manchmal sieht unser Schicksal aus wie ein Fruchtbaum im Winter. Der sollte bei dem traurigen Ansehen derselben wohl denken, daß diese kalten Motten, die sich adacten Zweige im nächsten Frühjahr wieder grünen, blühen, Johann Früchte tragen können! Doch wir hoffen's, wir wissen's. Goethe.

Lebensmöglichkeiten, das Leben ist mannigfaltig und wenn der Nervöse, hat frei sich zu bewegen, einseitig sich orientiert, so stammt das nicht aus Verdrängungen ins Unbewusste, sondern aus einer falschen Lebensweise. Darum darf man nicht nur von einer Seite an ihn herantreten, um ihn zu erlösen, sondern muß man möglichst alle Faktoren, die auf ihn wirken und ihn einflößen, erkennen und ihm den Weg weisen, sich von seinen Abhängigkeiten loszulösen. — Wenn uns die Philosophie von einseitigen Betrachtungen befreit, dann schafft sie jedem einen der größten Funktionsreichtum: die Freiheit!

Dem Vortrage folgte eine sehr rege Diskussion, in der allgemein die neugehörigen Ideen wohl eingehend wurden.

Als Zeichen besonderer Würdigung war Frau Dr. Vera Straßer am Tage vor in dem „Club du Mappageement Universitaire“ eingeladen worden, zur freien Ausprägung mit einer großen Zahl französischer Gelehrter, und nach ihrem Vortrag wurde sie von Xavier Leon, dem Vorsitzenden der Societé de Philosophie mit verschiedenen Professoren empfangen.

Alle diese Ehrenbezeugungen, die der erst vor kurzem an die Öffentlichkeit getretenen Dr. Vera Straßer erteilt wurden, beweisen, in wie hohem Maße ihre wissenschaftlichen Leistungen von den französischen Philosophen geschätzt werden.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene Dauth, St. Gallen, Zellstr. 19. Politisches: Inland: Julie Metz, Bern, Depotstr. 14. Ausland: Elisabeth Wilmann, Aarau, Zellstr. 8 (interimistisch). Feuilleton: Dr. Emmi E. Wägler, Aarau, Zellstr. 52 (abwchnd). Vertreten durch Helene Dauth. Schriftleitung: Frau Helene Dauth.

FRIMA IST PRIMA!

Das einzige, altbewährte Produkt für chemisches Waschen zu Hause! In der gelben Blöcke mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung überall erhältlich. Seifenfabrik Lenzburg A.-G.



Mondamin und Milch

sind zwei der vorzüglichsten Nährstoffe. In Gestalt von Blamanger mit einander verbunden, bilden sie eine beliebte leichte Speise. Mit gedämpften Früchten jeder Art serviert, ist Blamanger so gesundheitsfördernd, dass es häufig zum Mittagmahl aufgetischt werden sollte.

Rezeptbuch frei!
Man frage per Postkarte um ein Exemplar an M. E. Meister, Case St. Francois, Lausanne, General-Agentur für die Schweiz.

Mondamin

Riebeli-Suppe. Riebeli sind Teigwaren; ihre Kleinteilung erleichtert die Verdauung, die konzentrierte Bouillon regt an: somit ist Maggi's Riebeli-Suppe eine leichte, den Appetit wohltätig beeinflussende Suppe, gleich angenehm im Sommer wie im Winter. Sie kommt in der für die Haushaltung zweckmässigsten Würfelpackung in den Handel.

Russland-Schweizer-Lotterie

Ziehung

unwiderruflich am 25. September 1922
In dieser 3. Ziehung gelangen zur Verlosung:
1 Haupttreffer à Fr. 50,000.-
1 Hauptpr. à Fr. 15,000.-, 1 Hauptpr. à Fr. 7000.-, 1 Hauptpr. à Fr. 4000.- etc.
Alle Gewinne in bar ohne jegl. Abzug.
Man versorge sich rechtzeitig mit Losen.
Das Los nur Fr. 1.-
Lotteriebureau: Zürich, Limmatquai 12, Schweizerhof
Postcheck-Konto VIII/8368. 4418

SOOLBAD Rheinfelden

Vorzügliche Heilerfolge bei Herz und Nervenleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten, Gicht und Rheumatismus, Rekonvaleszenz.
Befragen Sie Ihren Arzt. Prospekte durch

Hotel Schützen	11.- bis 14.50	Pension Eden	9.50 bis 11.50
Hotel Krone	11.- bis 14.-	Hotel Schiff	8.- bis 9.50
Hotel Drei Könige	9.- bis 11.50	Hotel Bahnhof	7.50 bis 9.-
Hotel Ochsen	8.- bis 9.50		2120

Göschener Alp Hotel „Damma-Gletscher“

Erstklassiger Höhenluft-Kurort 3 Stunden von Göschenen
50 Betten; gegebenenfalls genügend Notlogis stets vorhanden. Bad, Tel. ab Juli 5054
Der neue Besitzer: Anton Tresch.

Straßengehefte Briefe auf Strickmaschinen für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterriedig zu Hause. Preis Fr. 40 gegen 30 Gts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenbldg., Steln, Marg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Modelle für alle Arten Systeme, Wolle u. Baumwolle, Leinwand, etc. 615

Väterpensionat „Freiege“ Gerlaug

Gute Ernte, sorgfält. Erziehung, Stärkendes Klima, Prospekte durch

Kinder u. Säuglinge

finden liebevolle Aufnahme u. Pflege im ideal gelegenen Kinderheim „Magrosli“ Goldswil b. Interlaken
Nähere Auskunft erteilen: Schwester A. & H. Blaser, dipl. Kinderpflegerinnen. 628

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“ Kirchberg (Bern)

Maximum 10 Schülerinnen. Angenehmer Landaufenthalt. Prospekte und Referenzen durch 654
Frl. H. Krebs, dipl. Haushaltungsschülerin.

Villa „Sonnegg“, Arosa.

Familiäres Kur- und Ferienheim für Mädchen und Knaben. Bevorzugte Lage in grossem Tannengarten. 1820 m ü. M. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Pensionspreis Fr. 8.50 bis Fr. 10.-, Prospekte und Auskunft durch die Besitzerin Frau O. Wieland-Vögelin.

ELCHINA

lässt den Körper aufblühen und sich verjüngen.

Flac. Fr. 3.75, Doppeltl. 6.25 Lfd. Apoth.

Gesucht: Hausbeamtin

Auf 1. Sep. oder später für Privatklinik tüchtige, gebildete welche neben Kaffeeköchin und Küchennädchen die Zubereitung der Hauptmahlzeiten, Einmachen etc. selbstständig übernehmen würde, sowie die Anleitung des Hülfspersonals der Küche. — Offerten unter Chiffre F 686 3 an Dr. Fritz Jäger, Annovon, Büsch, Zürcherhof.

Töchter, nicht unter 19 Jahren, die einen Kurs für häusliche Kinderpflege

theoretische und praktische Anleitung des Säuglings, Spiel und Schlafens — zu nehmen wünschen, finden auf 1. September oder 1. Oktober 1922 Zutritt zum Vorkurs in Mühlhausen bei Bern. Dauer der Kurse 1/2 Jahr. Kursgeb. Fr. 80.— monatlich. Ausführliche Prospekte erhältlich bei Frau Eub. Zanterburg, Falkenberg, Bern. 693

Ecole d'études sociales pour femmes

Subventionnée par la Confédération 681
Rue Charles Bonnet 6, GENÈVE
Semestre d'hiver 23 octobre 1922 au 17 mars 1923.
Cours de cuisine et de ménage au „Foyer“ de l'école. Programme 60 Cts. renseignements par le Secrétaire.

Kindergärtnerinnen - Kurse

mit behördlich anerkannter Diplomprüfung
Dauer 1 Jahr. Beginn 20. Sept. und 20. April.
Allgemeine erziehungskundlich-hauswirtschaftliche Kurse. Dauer 5 Monate.

Interne Frauenübule Klosters.

Als Aufenthalt und Ausflugsziel steht Elektr. Bahn **Seelisberg** 850 m ü. M. ab Treib am Vierwaldstättersee bekanntlich in erster Reihe. Verlangen Sie Prospekt des prächtig gelegenen und sehr gut besuchten **Waldhaus-Rütli** Tel. 10. Pension von Fr. 8.— an. Fam. G. Truttmann.

Sanatorium La Charmille

Riehen bei Basel.
Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Krankheiten der Verdauungsorgane und Stoffwechsellkrankheiten (Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische Behandlung des Herzens und der Gefässe. — Terrainkur. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten. Erziehungsanstalt, Psychotherapie. — Prospekte u. nähere Auskunft durch die Direktion. 570
Aerdtliche Leitung: Prof. A. Jaquet.

Hotel-Pension Wiesental

Neu eröffnetes, alkoholfrei. Volkshaus geleitet nach Muster d. alkoholfreien Institutionen d. Frauenvereins in Zürich. Sonnige Lage. Schöne Zimmer. Vortreffl. Verpflegung. Bei sehr mäßigem Preis angenehm. Aufenthalt für Ruhebedürftige. Das ganze Jahr offen. Der Vorstand.

Unterägeri am Aegerisee

Aerztlich hochgeschätzter, klimatischer Luftkurort. Ausgedehnte Exkursionsgebiete. Station Zug. Elektr. Bahn.

Kur- und Ferienanstalten für Kinder:

- Schulsanatorium Dr. Weber, Arzt; Kinderheim Bossard-Hürlimann; Kinderheim Böhlihof (Hönggler-Schenker); Kinderheim Familie Käppeli; Kinderheim Fr. Anna Herz; Kinderheim Rosenau, Frau Brändli; Villa Katharina (Fr. Meili); Villa Agathe (Fr. J. Iten).
- Pensionen für Erwachsene u. Familien: a) In treier und erhöhter Lage: Kurhaus Waldheim (50 B.); Pension Schönwart (15 B.); Rossg-Kulm 1600 m, bequemster Aufstieg von Unterägeri. 3947 b) In der Nähe des Sees: Hotel-Pension „Seeledä“ (50 B.); Pension „Sommerau“ (15 B.); Pension „Bernhard“ (20 B.) c) Hotels mit Pension in der Ortschaft: „Brücke“ (25 B.); „Aegerlihof“ (15 B.); „Kreuz“ (20 B.); „Krone“ (15 B.); „Post“ (10 B.); „Ochsen“ (15 B.) Prospekte durch die Etablissements und das Verkehrsbureau Unterägeri.

Zürichsee

Exkursionsgebiet und Kurort mitten sonderbar, wunderbar, leicht erreichbare Aussichtspunkte, genussreiche Dampferfahrten (Längs- und Querfahrten, Extrafahrten für Schulen und Gesellschaften), Höhen- u. Strandpromenaden (herrl. Waldungen m. gutgelegenen Wegen), Seebäder, Angelfischerei, Rudersport, Hebl. Dörfer- und Städtebilder (hist. Sehenswürdigkeiten) „Zürichsee-Führer“ bei allen Verkehrsbureaus oder direkt vom Verleger Dr. F. Zschirg am Zürchersee-Verkehrsbureau (Zentrale Horgen) zu 40 Rp. erhältlich. Fahrplan der Schiffe 10 Rp.

Glashandlung W. Morath-Sirnemann AARAU

Beste Bezugsquelle für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel — Spielwaren

Für Ferien und Reise!
Dieser reinwollene **Blusen-schoner** in allen Farben **11.90**
Harry **Goldschmidt** St. Gallen
Auswahl sendungen auch in Sportjackett umgehend.

Keine Hausfrau

gerät in Verlegenheit bei unerwartetem Besuch, wenn **MAIZENA** zur Hand ist.

Batik-Resten

von 90 cm bis 3 1/2 m Länge und 90 cm Breite in den originalsten indischen Mustern, ganz farb in der Farbe, per Meter à Fr. 2.—, Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen. 696
S. Leuzinger-Jenny, Mettal (bei Olarus), Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwische in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität **Brautausstattungen.** liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langthal. Nachfolger von Müller-Jaeggli & Cie. 513
Telephon No. 23 Seegrund 1822. Muster umgehend. Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Chemische Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister **Künast-Zürich.**
Aeltestes, best eingerichtete Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten Trocken-Reinigungs-Verfahren. Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge. Bescheiden. Preise. 436
Füllalen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine **Dubied-Strickmaschine**
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co. Société Anonyme, Neuchâtel
Nähere Auskunft und Untertritt durch unsere Lokalvertreter.

Schuhhaus

A. Traber-Bürgi, Aarau Rathausplatz
Grösstes 566
Lager in Halbschulen — Bottinen Gesellschaftsschuhen jeden Genres zu den **billigsten Tagespreisen**
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaufenster

Prächtiges, volles Haar

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Vitkenöl**, gel. gef. 46225. Echtes Alpenbirkensapf mit Vitrika, gewonnen auf Höhen von 1200 Metern. Das beste und reellste Mittel bei Gegenwart, kein Spirit, kein Glycerin, keine chem. Stoffe. Bei Saarschnitt, frühzeitigem Saarschnitt, kalten Stellen, Schuppen, Ergrauen glänzender Erfolg. Dauert 6 Monaten über 2000 lebendige Ankerungen und Nachbestellungen. St. Fische Fr. 2.50 gr. Fr. 3.50. Birkenblutcreme für trockenen Saarschnitt Fr. 3.— und 5.— per Dose. Birkenhampon 30 Cts. Birkenbrillantine la. Fr. 2.50. Zu beziehen: Alpenküchengüter am St. Gotthard, Aarau. 45

Schöne Zweitfögen 10 kg Roth Fr. 7.50 frko. La. weiße Tafeltrauben 5 kg Räfte Fr. 6.95 frko. Morganti & Co. Lugano.
Schwesternheim Davos-Dorf Haus Gubler, Pension für Frauen und Töchter zu Erholungs- und Kuranweilheit, Beste Lage, Gute Verpflegung. Kleine Preise. Anfragen an 633 Schwester Olga Wüchli.
Wie suchen ständig reiche, freibare 688

Leute

die sich mit dem Verkauf von **Stippeligen** beschäftigen wollen. Gehe mit großem Bekanntheitskreis wollen sich melden an **Fr. 20**, Stauffhaus, St. Gallen.

Töchteranstalt „Langvode“ Lausanne

geg. 1901. Sprach-, Handbewusstseins-, schönheitsübungen. Monatl. Fr. 160.—. Näheres durch Dir. Pellaton. 698

Kauft Schweizer-Fabrikat



Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie Illust. Katalog

Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern



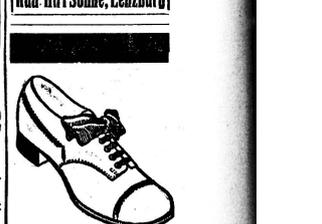
531



Billige und doch gute Schuhe

versenden wir franco gegen Kasse.
Kinderwerktagsschuhe 26/29 10.50
la. beschlagen 30/35 12.50
Kinder Sonntagsschuhe 28/29 10.50
Knaben Sonntagsschuhe 30/35 12.50
Knaben Sonntagsschuhe 35/38 18.50
Wiedeler, garniert 36/39 17.-
Frauensonntagsschuhe
Wiedeler, garniert 36/43 16.50
Wiedeler, Derby 36/43 18.50
Wiedeler, elegant 36/43 21.-
Mannschuhwerksschuhe
soft 40/48 21.-
Hornschuhwerksschuhe 2123
Wiedeler, garniert 40/48 21.-
Wiedeler, Derby 40/48 25.-
Wiedeler, la. 40/48 23.-
Wiedeler, la. 40/48 23.-
Verlangen Sie unsern Katalog
Reparaturen prompt u. billig.

Rud. Hirt-Söhne, Lenzburg



Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als Spezialität 50 Jahre erk. aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder- und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7

Reform-Schuhhaus

Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Veget. Kochfett mit Butter
in 1/2 Kg Tafeln überall erhältlich